Digger und Dig stimmen das Publikum der Langen Nächte auf Kleinkunst und Kultur ein und verleihen der mit gastronomischen Ständen ausgestatteten Außenfläche Festival-Charakter.
Fotos: Zietz

Atemraubende Szenen unterm Kraftwerkshimmel

42. Goslarer Tage der Kleinkunst gehen im Kulturkraftwerk mit einem Mix aus Akrobatik, Pantomime, Musik und Comedy zu Ende

Von Sabine Kempfer

Die Überraschung ist gelungen. Dass die Namen der Mitwirkenden der Langen Nächte der Kleinkunst im Voraus feststehen, mindert diese kaum – wer kann sich schon etwas unter „Digger und Dig“, der „Busch Company“ oder „Tridiculous“ vorstellen? Zumindest bei den zuletzt Genannten wird das womöglich bald anders sein – das Trio war der Abräumer des Abends und hat sich jeden Superlativ verdient.

Pure Poesie: Katja Grahl und Pablo Volo bringen verschiedene Pierrot-Episoden auf die Kraftwerksbühne.

„Wir freuen uns, dass nach Corona die Bude wieder voll ist“, sagte Renate Lucksch vom Kleinkunstverein und begrüßte auch am Samstag das Publikum in der wieder ausverkauften Langen Nacht. Ein Format, das viele Freunde hat – zu Recht. Es bietet einen oft erstaunlichen Mix an Darbietungen und zeigt, was Kleinkunst alles sein kann. Wem einer der drei Teile nicht so zusagt, der kann sich von zwei weiteren Shows und dem Rahmenprogramm einfangen lassen.

Am Anfang war die Poesie. Sie kam mit der Pantomimin Katja Grahl auf die Bühne, ein erstes starkes Bild von vielen weiteren schönen: Ein trauriger Pierrot (Pablo Volo) als Marionette, dessen Fäden seine Puppenspielerin (Grahl) in der Hand hält; damit das Größenverhältnis wieder stimmt, steht sie auf Stelzen auf der Bühne, die unter einem roten Rock verborgen sind – die Beine scheinen schier endlos zu sein. Im weiteren Verlauf kommt sie dem Pierrot als Gespielin auf Augenhöhe entgegen – es entwickeln sich kleine pantomimische Episoden der Annäherung, sympathisch und charmant.

Die Helden der Nacht

Back to the Roots, Pantomime in ihrer Urform – kunstvoll gemacht, wie die „Puppen“ als vermeintliche Figuren einer Spieluhr zu Leben erwachen, bis sich das Rädchen, mit dem die Uhr aufgezogen wurde, wieder ausgedreht hat. Wen das in der Langen Nacht nach einer langen Woche vielleicht zu sehr entspannte, der wurde beim nächsten Teil wieder hellwach. Der Auftritt von Tridiculous, vom Kleinkunstverein zuletzt bei der Freiburger Kulturbörse im Januar für fantastisch befunden, überstrahlte alles. Er wird das sein, woran man sich bei dieser Langen Nacht noch lange erinnert. Die drei Feger aus Berlin, graue Hosen, weiße Unterhemden, schwarze Westen, kommen aus der Straßentheaterszene, in Breakdance und Akrobatik liegen die Wurzeln – Beatboxen und Singen können sie auch. Körperspannung, Salto, Spagat und Saxofon – die temporeiche Show („I like to move it“) ist eine einzige Kraftentladung auf der Bühne, und das mit Witz und Schmachtpotenzial. Eine Druckbetankung der Zuschauer, die das Trio erst nach einer Zugabe von der Bühne lassen wollten. Tridiculous, das sind Semion Bazavlouk (gebürtiger Russe, aufgewachsen in Tel Aviv, sein Stiefvater ist Clown), Rostyslav Hubajdulin, der Underdog der Show (sein Vater war Artist im Sowjetischen Zirkus) und Lockenkopf und Stangenartist Ihor Yakymenko (Sohn eines Musikers, Ballettschüler, Absolvent der Staatlichen Artistenschule Berlin).

Die drei Männer von Tridiculous sind die Abräumer des Abends: Angesichts dieser ebenso rasanten wie witzigen Show kennt das Publikum kein Halten mehr.

GOSLARER TAGE DER KLEINKUNST

Pausen-Poesie

Nicht zu toppen, das war klar, aber zwischendurch gab’s ja die zweite Abkühlpause, in der Katja Grahl am Ausgang der Halle zum Pausenhof noch einmal für poetische Augenblicke als „Gräfin Grabowski“ auf Stelzen unterm Riesenhut sorgte und ihren Zauber in Konfettiform über den Häuptern verteilte. Besonders in der ersten Pause und vor Beginn des Indoorprogramms hatten „Digger und Dig“ (Jürgen Demant und Markus Siebert) als mobiler Walkact mit Streichinstrumenten für musikalische Unterhaltung und schöne Fotomomente gesorgt.

„Wie haben die Drei sich denn gefunden?“ Die Frage drängte sich unwillkürlich beim letzten Act des Abends auf. Die „Busch Company“, dessen Namensgeber Bernd Busch bereits die Moderation des Abends angetragen worden war, besteht aus drei so verschiedenen Interpreten, dass sie nichts zu verbinden scheint – aber vielleicht ist ja genau das ihr Konzept. Ein cooler E-Gitarrist (Tommy Feiler), ein Zauberer (Alexander Merk), mehrfacher Preisträger des Magischen Zirkels, der am Ende selbst als zu zersägende Jungfrau in die Box muss (und erstaunlicherweise im roten Abendkleid wieder rauskommt) sowie ein alter „Anarcho-Clown“, staatlich geprüfte Unterhaltungskünstler der DDR. Sein bester Gag war eine Jonglage-Nummer: „Wer hat schon mal einen Jongleur gesehen?“ Die Arme fliegen hoch, er kontert: „Dann muss ich den Scheiß nicht zeigen“ – und wirft die Keulen weg.

„Wir belästigen Sie mit unseren Unsinnigkeiten“, sagt Busch, hält Wort und das Publikum bei der Stange – Silke „mit dem schönen Kleid“ geht mit einem Leifheit-Instrument (Wäscheständer) nach Hause und das aus Unfreiwilligen gebildete Bühnenorchester lässt die Company nach diesem Sonnentag auch nicht im Regen stehen – dafür ist die Nacht einfach zu schön.

Performer Ihor Yakymenko vollbringt artistische Höchstleistungen.

Verdientes Danke für die Programmauswahl zum Festival: Förderkreisvorsitzender Walfried Lucksch holt Martina Sigwarth auf die Bühne.

Jetzt ist es doch dran, das Publikum: Bernd Busch (links) von der Busch Company holt sich sein Zuschauer-Orchester auf die Bühne des Kulturkraftwerks.